

tente Handlungsmuster, Entwicklungslinien und bewusste Brüche im Umgang der Könige mit den Körpern ihrer verstorbenen Vorgänger herausgearbeitet werden. Ein Register, welches die wichtigsten Personen, Sachverhalte und Orte verzeichnet, sowie zwei Tabellen, eine Karte und zwei Stammbäume, die der Systematisierung der teils disparaten Befunde zur Bestattungspraxis und der Veranschaulichung der komplexen dynastischen Verflechtungen im spätangelsächsischen Königtum dienen, runden die Studie ab. Das große Verdienst der Untersuchung liegt in der systematisch-übergreifenden Aufarbeitung der einzelnen Herrscherbegräbnisse, die hier erstmals im Rekurs auf eine breit angelegte Quellenbasis und in ausführlicher Kontextualisierung ausgewertet und so für vom Einzelfall abstrahierende Synthesen ertragreich gemacht werden. Die konsequente Fokussierung auf die politischen Bedeutungen der Interaktionsformen erweist sich dabei als Stärke und Schwäche zugleich, da sie einerseits das wissenschaftliche Bild der Funktionslogik von frühma. Herrschaftswechseln zu präzisieren hilft und neue Perspektiven auf etwa sakrale Dimensionen des Königsverständnisses entwirft, andererseits aber Überschneidungen mit anderen Bedeutungsebenen des toten Körpers, wie etwa dem Heiligkeitsdiskurs der Zeit jenseits kultisch-politischer Parallelen, nicht eingehend berücksichtigt. Einige der weitreichenden Thesen bezüglich der Intentionen der Akteure und der Bedeutsamkeit der Akte lassen sich zudem nicht sicher aus den disparaten Quellen ableiten und bleiben im Einzelfall spekulativ, zumal Fragen nach dem komplexen Verhältnis von performativem Ritual und textlicher „Vermittlung“ bzw. Überlieferung desselben oder nach der Aussagekraft von Quellen des 12. Jh. für Vorgänge des 10. und 11. Jh. nicht immer ausgewogen reflektiert werden. Problematisch erscheint zudem der alleinige Rekurs auf englischsprachige Forschungsliteratur zum Thema, zumal die nicht anglo-amerikanische Forschung auch in den Fällen kaum rezipiert wird, in denen sie in englischer Sprache vorliegt. Dies erweist sich etwa mit Blick auf die von M. ins Zentrum der Untersuchung gerückten Nachfolgekrisen als Nachteil, hätten die eigenen, interessanten Beobachtungen doch von einer Berücksichtigung beispielsweise der Arbeiten Dominik Waßenhovens zu diesem Themenkomplex weiter profitieren können.

Stephan Bruhn

Martin BRETTE / David A. WOODMAN (Hg.), *The Long Twelfth-Century View of the Anglo-Saxon Past* (Studies in Early Medieval Britain and Ireland) Ashgate 2015, Farnham, 423 u. XIV S., GBP 85. – Dass man die angelsächsische Vergangenheit nach der Eroberung Englands 1066 ignoriert habe, ist eine Vermutung, die zwar auf der Hand zu liegen scheint, die sich aber keinesfalls bestätigen lässt. Denn obwohl den Normannen zur Legitimierung ihrer Eroberung durchaus daran lag, zu betonen, dass sie vieles verbessert und geändert hätten, was den Bruch mit der Vergangenheit impliziert, ist andererseits die Berufung auf die angelsächsischen Vorgänger, insbesondere auf Eduard den Bekenner, immer Bestandteil der Legitimation normannischer Herrschaft gewesen. Im vorliegenden Sammelband wurde die Wahrnehmung der angelsächsischen Vergangenheit im 12. Jh. zum Thema gemacht, als die unmittelbare Generation der Eroberer bereits abgetreten war. Die Hg. haben